



Wochenblatt der Jüdischen Gemeinde Mannheim

Schabbat in Mannheim beginnt am Freitag um 21:08 Uhr und endet am Samstag um 22:33 Uhr

בְּהַעֲלֹתָךְ



Undankbarkeit und üble Nachrede

4. Mose 8:1 – 12:16 (Schma Kolenu – S. 746)

Aaron soll Feuer in den Lampen der *Menora* (des siebenarmigen Leuchters) entfachen und der Stamm Levi wird in den Dienst im Heiligtum eingeführt.

Eine Gruppe von Juden, die das Pessach-Opfer wegen ritueller Unreinheit nicht rechtzeitig darbringen konnten, fragt: »Warum werden wir ausgeschlossen?« Als Reaktion auf ihre Anfrage wird ein »Zweites Pessach« eingeführt. G-tt unterweist Moses, wie Israel durch die Wüste wandern und wie es lagern soll.



Das Volk bricht in Formation vom Berg Sinai auf, wo es fast ein ganzes Jahr verbracht hat. Das Volk ist mit dem Manna, dem »Himmelsbrot«, unzufrieden. Es verlangt, dass Moses ihnen Fleisch gibt. Moses ist verzweifelt und ernennt 70 Älteste, auf die G-tt die Fähigkeit zur Prophetie legt, damit sie Moses beim Leiten des Volkes helfen. Die undankbaren Menschen, die Moses nicht vertrauten, werden von G-tt getötet.

Miriam spricht negativ über ihren Bruder Moses und wird dafür mit *Zara'at* (Aussatz) bestraft. Moses betet, dass sie geheilt wird. Dann wartet die ganze Gemeinde sieben Tage lang auf ihre Genesung.

Haftara

Vision der Menora

Sach. 2:14 – 4:7
(Schma Kolenu – S. 760)

Hier wird eine Vision der goldenen Tempel-Menora beschrieben, deren tägliches Anzünden am Anfang dieses Tora-Abschnittes behandelt wird. Diese Prophezeiung wurde von Zecharia kurz vor der Erbauung des Zweiten Tempels verkündet.

Die Haftara beginnt mit einer lebendigen Darstellung der Freude, die herrschen wird, wenn G-tt nach Jerusalem zurückkehrt. Der Prophet beschreibt dann eine Szene vor dem Himmlischen Gericht: Satan versucht, Joschua, den ersten Hohepriester im Zweiten Tempel, wegen seiner Sünden anzuklagen. G-tt selbst verteidigt den Hohepriester. G-tt schildert dann die Belohnungen, die Joschua erwarten, wenn er und seine Nachkommen G-ttes Wegen folgen.

Zecharia beschreibt die Vision einer goldenen, siebenarmigen Menora. Ein Engel interpretiert die Bedeutung dieser Vision: »Dies ist das Wort des Herrn Zerubbabels, des Nachkommens König Davids, einem der Miterbauer des Zweiten Tempels: Weder durch militärische noch körperliche Stärke, sondern durch Meinen Geist, sagt der Herr der Heerscharen!«

Miriam Shut Out from the Camp (»Miriam, aus dem Lager ausgesperrt«)
von James Jacques Joseph Tissot (1836–1902)

(Angelehnt an [Jüdische.info](http://www.juedische.info))

WUSTEN SIE?

Sünde des Murrens



Murren: Die Sünde des Murrens wird in unserer Parascha erzählt. Kurz nachdem das Volk Israel den Berg Sinai verlassen hatte, um seine Reise fortzusetzen, begannen die Menschen, gegen G-tt zu murren – ein Murren, dessen genaue Beschaffenheit in der Schrift nicht näher erläutert wird.



Warum? Raschbam und Ramban deuteten, dass das Murren aus der Tatsache resultierte, dass Israel fast ein ganzes Jahr lang in der Wüste Sinai gelagert hatte und nun eine lange und beschwerliche Reise antrat – was dazu führte, dass sie sich über die Mühsal und Strapazen der Reise beklagten. Ibn Esra und Sforno erklären hingegen, dass die Israeliten vielmehr nach einem Vorwand suchten, um G-tt auf die Probe zu stellen. Andere wiederum deuteten die Sünde als Folge ihres mangelnden Glaubens an G-tt sowie ihrer Furcht vor dem Krieg.



Folgen: Daraufhin entbrannte G-ttes Zorn gegen das Volk Israel, und ein Feuer brach mitten unter ihnen aus, das jene Menschen verzehrte, die sich »am Rande des Lagers« aufhielten. Die Menschen schrien zu Moses und baten ihn, bei G-tt Fürsprache einzulegen.



Ort: Diese Geschichte spielte sich am Fuße des Berges Sinai ab. Am Ende nennt Mose den Ort *Taw'era* (»Brennen«), nach dem Feuer, das die Menschen als Strafe für ihre Sünde verzehrte.



Sag mal, Rabbi...

Rabbiner Joel Berger

Damit es hell bleibt

»Und der Ewige redete mit Mose und sprach: Rede mit Aaron und sprich zu ihm: Wenn du die Lichter hinaufsteigen lässt, sollst du sie so setzen, dass sie alle sieben von der Menora nach vorn scheinen« (8:1–2)

Warum spricht der Text nicht einfach von »anzünden«? Warum »hinaufsteigen«? Unsere Weisen sagen, das Licht der Menora sollte so entzündet werden, dass es von selbst brennt, dass die Flamme eigenständig emporsteigt. Der Kohen soll so lange mit dem Docht verweilen, bis das Feuer stark genug ist, sich zu halten. Das ist ein schönes Bild für jede Form geistiger oder spiritueller Führung. Nicht bloß entzünden – sondern begleiten, bis die Flamme selbst lodert.

In gewisser Weise gilt das auch für jüdisches Leben insgesamt. Es ist leicht, für einen Moment zu begeistern, schwerer aber, ein Feuer zu entzünden, das lange brennt. Aharon, der Hohepriester, wird gerade für seine bescheidene, friedliebende Art gerühmt. Eine Führungspersönlichkeit, die nicht dominiert, sondern begleitet und stärkt.

Das Licht der Menora steht im krassen Gegensatz zur Unruhe des wandernden und suchenden Volkes in der Wüste. Und was wir dort hören, ist ernüchternd. Kaum hat die Wanderung begonnen, kehrt die Klage zurück. »Und das Volk war wie Murrende« (11:1). Raschi bemerkt: »Murren« bedeutet hier: eine Ausrede suchend – sie suchten einen Vorwand, um sich von G-tt zu entfernen«. Das Volk sehnt sich zurück nach Ägypten – ausgerechnet! Immer wieder murren das Volk: erst über die Mühsal des Weges, dann über das Manna. Sie sehnen sich nach den »Fischen, Gurken, Melonen, Lauch, Zwiebeln und Knoblauch« Ägyptens (11:5). Man hört den Schmerz: Freiheit ist oft anstrengender als Knechtschaft. In Ägypten war das Essen kostenlos – aber nur, weil der Mensch nichts galt. Jetzt ist das Volk Israel frei – und muss lernen, dass Freiheit nicht von allein kommt. Was auffällt, ist die psychologische Tiefe des Textes. Die Tora ist kein Heldenepos, das seine Figuren idealisiert. Sie zeigt das Volk Israel mit all seinen Zweifeln, seiner Ungeduld, seinen Rückfällen. Das ist keine Schwäche des Textes, sondern seine größte Stärke.

In der Wüste Sinai ist noch nicht alles geordnet. Es gibt Aufbrüche und Rückfälle, Streit und Klage. Moses selbst verzweifelt für einen Moment: »Ich allein kann dieses ganze Volk nicht tragen!« (11:14). Der Herr antwortet nicht mit Tadel, sondern mit Fürsorge: 70 Älteste werden ihm zur Seite gestellt. G-tt spricht zu Moses und sagt: »Ich werde herabkommen und mit dir dort sprechen, und von dem Geist, der auf dir ist, nehme Ich und lege ihn auf sie« (11:17). Auch das ist eine Lehre für uns: Verantwortung darf geteilt werden. Kein Mensch soll die Last der Gemeinschaft allein tragen müssen.

Es heißt später: »Miriam und Aaron redeten über Moses wegen der kuschitischen Frau« (12:1). Raschi erklärt: »Weil Moses sich von seiner Frau getrennt hatte...« Miriam wird bestraft: »Und siehe, Miriam war aussätzig, wie Schnee« (12:10). Die Rabbiner lesen dies nicht als medizinische Erkrankung, sondern als moralisches Symptom für böse, für unreine Rede – *Laschon Hara*.

Warum diese Härte? Weil Worte Macht haben. Ein leicht gesagtes Urteil kann eine Seele zerstören. Und weil Miriam die Anführerin war. Wer vorangeht, trägt besondere Verantwortung für seine Worte. In Zeiten wie diesen, da Worte in sozialen Netzwerken oft schneller fliegen als Gedanken, ist diese Lehre aktueller denn je. Doch auch hier endet die Tora nicht mit Strafe, sondern mit Hoffnung und Solidarität. Das ganze Volk wartet sieben Tage, bis Miriam wieder gesund ist. Sie wartet auf Heilung – und das ganze Volk wartet mit ihr. Wer gefallen ist, wird nicht ausgestoßen – sondern aufgenommen, sobald Heilung möglich ist. Gerade in unserer Zeit, da Worte so schnell, so scharf, so öffentlich geäußert werden, erinnert uns Miriam: Worte haben Folgen. Auch »gut gemeinte« Kritik kann verletzen. Und wie groß ist der Kontrast zur Menora: Dort das Licht, das mit Geduld entflammt wird – hier die Sprache, die mit Hast verletzt.

In all dem steckt vielleicht die wichtigste Botschaft dieser Parascha: Jüdisches Leben ist ein Weg – mit Rückschritten, mit Müdigkeit und auch mit Klage. Aber es ist ein Weg, auf dem die Flamme brennt. Wir zünden sie an und begleiten sie, bis sie von selbst leuchtet. Wir sprechen nicht von Perfektion, sondern von Ausdauer. Von einem Licht, das in uns wohnt, auch wenn der Weg durch die Wüste führt.

Beha'alotcha heißt: wenn du das Licht emporsteigen lässt. Vielleicht ist das die größte Aufgabe unseres Lebens: nicht nur zu glauben, sondern Glauben in anderen zu entzünden – und darauf achtzugeben, dass das Licht nicht verlöscht. Manchmal reicht ein Funke, um eine ganze Generation zu wärmen.

Und so ist es an uns, in Familien, in Gemeinden, in Schulen, in der Öffentlichkeit, dieses Licht zu hüten – nicht laut, nicht flackernd, sondern beständig. So wie Raschi sagt: Bis die Flamme von selbst emporsteigt.

(Den ganzen Artikel finden Sie auf [der Webseite der Jüdischen Allgemeine](#))



Reine Zwecke

»Jede Vereinigung aus reinen Beweggründen zu reinen Zwecken gelangt endlich zu Bestand. Die aber nicht reine Beweggründe zu reinen Zwecken hat, hat schließlich keinen Bestand«



(Pirke Awot, IV. Kapitel, Mischna 14)

Le-Schem Schamajim (»Aus reinen Beweggründen zu reinen Zwecken«) ist der Ausdruck für jedes Streben, welches das Gute um des Guten willen ohne jede unlautere Nebenabsicht zum Ziele hat. Jeder Verein, der zu guten Zwecke ohne unlautere Nebenabsicht zusammentritt, trägt eben durch diese gemeinsame Huldigung des einen guten Zwecks schon von selbst den Grund des Bestandes in sich, indem sich diesem gemeinsamen Ziele jedes Sonderinteresse unterordnet. Unlautere Beweggründe führen aber sehr bald die Vereinesglieder zu einem Wettkampf um Sonderinteressen, der den Keim zu einer früher oder später unausbleiblich eintretenden Auflösung in sich trägt.

(*Rabbiner Samson Raphael Hirsch, 1808–1888*)

Gefördert durch:



SAND ART BY NATALIA MORO



George
Gershwin –
„S'Wonderful“

Sandmalerei

zur Musik von Gershwin

Filmmusik, Jazz-Standards, Broadway-Klassiker
und ein unvergessliches Erlebnis durch schnell
wechselnde Sandbilder

Sonntag, 14.06.2026, 17 Uhr

Jüdische Gemeinde Mannheim (F3)

Eintritt: 10€ (erm. 8€, Kinder: 5€)



Koscher einkaufen!



Koscher-Eck hat folgende Öffnungszeiten:

So., 7.6., 14–16 Uhr ♦ Di., 9.6., 17–19 Uhr

Eingang in F3, 2 (bei Makkabi klingeln)



Viktor Darmstädter

Der deutsch-jüdische Kaufmann und Stadtpolitiker **Viktor Darmstädter** wurde 1858 in Mannheim geboren. Er studierte Rechtswissenschaft in Heidelberg, brach aber das Studium ab, um in das Familiengeschäft, die 1785 gegründete Tuchgroßhandlung *Josef Darmstädter & Söhne*, einzutreten. Nach Ableistung seiner Militärdienstzeit und einem dreijährigen Aufenthalt in England und Frankreich wurde er 1883 Teilhaber im Geschäft. 1893 heiratete er **Alice Leoni** (1873–1953). 1903 trat das Ehepaar zur evangelischen Kirche über.

Darmstädter trat im öffentlichen Leben hervor, besonders durch die auf seine Initiative erfolgte Gründung des Verkehrsvereins im Jahre 1906. Als dessen 1. Vorsitzender betrieb er mit Eifer die Vorbereitungen auf die Veranstaltungen zum 300-jährigen Stadtjubiläum des Jahres 1907. Ebenfalls 1907 wurde er als Vorstandsmitglied der Nationalliberalen in den Bürgerausschuss gewählt und zog ein Jahr später als Nachfolger des verstorbenen **Fritz Hirschhorn** (1845–1908) in den Stadtrat ein, wo er sich vor allem für die Bewilligung der notwendigen Mittel für die Arbeit des Verkehrsvereins einsetzte. Diese wurden auf seinen Antrag im Jahre 1908 von 3000 auf 5000 Mark erhöht, damit der Verkehrsverein die Werbung für den neu entstandenen Industriehafen übernehmen konnte. Darmstädter trat im Stadtrat auch für die sozialen Belange der Kaufmannschaft ein. Seinem Vorschlag zur Errichtung einer öffentlichen Schreibstube für stellenlose Kaufleute, die er in Basel kennengelernt hatte, entsprach der Stadtrat.

1913 wurde das Familiengeschäft aufgelöst, so dass der 55-jährige tatkräftige Mann seine ganze Arbeitskraft dem Verkehrsverein widmen konnte. Über seine örtliche Tätigkeit hinaus war er Vorstandsmitglied des Badischen Verkehrsverbandes und des Rheinischen Verkehrsvereins, außerdem Mitglied des Badischen Landeseisenbahnrates. Dort versuchte er mit Nachdruck die durch die Grenzlage ungünstigen Eisenbahnverbindungen, die für Mannheims Wirtschaft sehr nachteilig waren, zu verbessern.

1919 verzichtete Darmstädter auf eine ihm sichere Wiederwahl als Stadtrat, um sich ganz dem Wiederaufbau des Verkehrsvereins nach dem Ersten Weltkrieg widmen zu können. Er erlebte noch zu seiner Freude, dass die Mitgliederzahl von 954 im Jahr 1921 auf 1200 im Jahr 1922 anstieg. Im Juni 1923 musste er aus gesundheitlichen Gründen den Vorsitz des Verkehrsvereins niederlegen und wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Er starb Ende 1923 im Alter von 65 Jahren und wurde auf dem Mannheimer Hauptfriedhof bestattet.

(Aus: [Geschichte der Juden in Mannheim](#))



Schpil mir a Lidele...

Ich würde ihm sagen

*Ich würde ihm sagen: Komm,
Ich würde ihm sagen: Gehe,
Ich würde ihm ein Zeichen auf sein Herz legen,
Aber wie?*

*Ich würde ihm sagen: Genug,
Ich würde ihm sagen: Mehr,
Und all sein Schweigen würde in meinen Händen
Sehr viel schreien.*

*Ich würde ihm sagen: Ja,
Ich würde ihm sagen: Nein,
Wie verdunkelte das Licht meiner zwei Augen
Zu seinem Schatten.*

*Ich würde ihm sagen: Komm,
Ich würde ihm sagen: Gehe,
Ich wäre bläulich und hübsch vor seinem Rücken,
Der weggeht.*

(Übersetzung: Amnon Seelig)

Die ehemals völlig unbekannte israelische Dichtern **Idit Hachamovitch** (1955–2015, *im Bild*), die im Kibbuz Jagur im Norden Israels geboren wurde und ihr ganzes Leben dort verbrachte, schickte dem Sänger und Liedermacher **Matti Caspi** (1949–2016) Anfang der 1980er Jahre ein Bündel ihrer Dichtungen. Caspi gefielen zwei Texte, die er dann behielt, und den Rest schickte er ihr zurück.

1984 vertonte Caspi ihr Gedicht **Hajiti Omeret Lo Bo** (»Ich würde ihm sagen: Komm«) für die Sängerin **Gali Atari** (geb. 1959). Das Lied wurde Teil ihres dritten Soloalbums, das Caspi auch produzierte. Caspi arrangierte das Lied im Funk-Style mit leichtem Bossa-Nova-Einfluss. Atari war bis dahin für ihre sanfte Stimme bekannt, mit der sie gerne Balladen und ruhige Liebeslieder sang, und Caspi musste coachen, damit sie ein solches energetisches Lied überzeugend singen konnte.

1987 nahm Caspi seine eigene Version des Liedes auf und **drehte auch ein lustiges Musikvideo dazu**. Caspi war ein großartiger und sehr beliebter Sänger und im Laufe seiner langen Karriere wesentlich bekannter als Gali Atari. Trotzdem bleibt im kollektiven Gedächtnis der israelischen Gesellschaft dieses Lied vor allem mit Ataris Stimme in den Köpfen der Menschen verankert. *Viel Spaß beim Anhören!*



Tradition auf dem Teller

Geschmorte Karotten mit Harissa und Ahornsirup

Esther Lewit teilt ein Rezept mit uns

Dieses Rezept stammt aus **Shavuot of Longing – Their Recipes on Our Table**, einem Kochbuch, das neben den Lieblingsrezepten der Entführten auch einige Rezepte enthält, die nicht speziell zu einer Geisel gehören.

Dieses Gericht passt zu jeder Mahlzeit: beim Brunch auf einem Bett aus griechischem Joghurt oder Labneh, beim Grillen als Beilage auf einem Bett aus Tahini oder als Salat auf einem Bett aus Couscous oder Bulgur, garniert mit frischen Kräutern.

Zutaten

2 Bund ungeschälte Karotten in verschiedenen Farben, gründlich gewaschen ♦ 4 EL natives Olivenöl extra ♦ 2 EL Ahornsirup ♦ 1 EL Salz ♦ 1 TL Harissa



Zubereitung

Backofen auf 190 °C vorheizen. In einer Schüssel das Olivenöl, den Ahornsirup, das Salz und die Harissa vermischen. Die Karotten auf ein Backblech legen und die Mischung darüber gießen, sodass die Karotten gut bedeckt sind. 30 Minuten backen, bis die Karotten weich und goldbraun sind. Die Karotten können entweder warm oder bei Zimmertemperatur serviert werden. *Bete'awon! Guten Appetit!*

Rezept aus vorigen Ausgaben? [Sie finden alle hier](#)

